Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift

Band: 19 (1853)

Heft: 2

Artikel: Memoiren eines alten napoleonischen Offiziers aus den Jahren 1805-

1814

Autor: A.v.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91897

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einen guten Theil unferer geschäftsfreien Zeit jum Fortstudieren der Kriegswissenschaften verwenden. Als Lohn unserer Mühen aber haben wir, außer den bescheidenen Taggeldern im wirklichen Dienft, das Bewußtsein der erfüllten Pflicht, die Soffnung, dem Baterlande in der Stunde der Gefahr ersprießliche Dienste zu leisten und die Anerkennung unferer Mitburger. Und doch - wir schreiben dieß mit Stolz nieder — dürften nur wenige schweizerische Offiziere die Offiziere der fichenden heere um ihr Lood beneiden. Der Oftschweiz-Correspondent wird nicht behaupten wollen, daß jene moratischen Potenzen in unserer Armee irgend wie durch die Centralifation alterirt worden wären. Auch heute noch finden fich "Patrioten, die alle ihre Kräfte dem Baterlande weihen." Rur muffen ne binreichend mit irdischen Gutern gesegnet sein, sollen fie ihre gange Zeit den öffentlichen Geschäften widmen. Auch die Armee hat folche Männer in ihren Neihen und die dankbare Anerkennung fehlt ihnen nicht. - - -

Diese Erörterungen mögen zur Entkräftung der angezogenen Argumentationen des Ostschweiz-Correspondenten genügen. Auf seine weiteren Frrthümer treten wir nicht ein. Auch wir halten die gegen-wärtige Militär. Organisation nicht für ein Ideal und namentlich die Reglements von 1847 nicht für den Inbegriff des für ein Miliz-heer Praktischen. Aber tropdem fühlten wir und gedrungen, einmal gegen diesenigen das Wort zu ergreisen, die Angesichts der erwartungsvollen Spannung, mit welcher Europa der Dinge harrt, die da im Westen sich vorbereiten, die Schweiz als ein wehrloses Land darzustellen sich unterfangen, das dem ersten besten Angreiser als leichte Beute zusallen müßte.

Memoiren eines alten napoleonischen Offiziers aus den Iahren 1805—1814.

(Mitgetheilt von A. v. C.)
(Fortsehung.)

Ich erhielt nun die Ordre, meine Posten aufzustellen und die Ufer der Leiblach besetzt uhalten. Die Würtemberger rückten bei ihrem Korps ein, und mir wurde noch meine Kompagnie als Ber-

stärfung zugeschickt. Obgleich der Feind fortwährend gegen und feuerte, so erwiederten wir dennoch keinen Schuß, da es doch ohne Erfolg gewesen wäre; denn wir standen 600 Schritte und drüber von ihm entsernt und er hatte sich überdieß in dem Schlosse, das mit dicken Mauern umringt war, vollständig verrammelt. Schon beim ersten Angriff auf Estosf überzeugte ich mich von der Solidität der Mauern, indem damals Feldwebel N. mir beigegeben war und mit 2 Feldgeschüßen das Schloß Zirkenstein beschoß, ohne daß es im Geringsten Schaden litt.

Der französische Dragoner-Offizier, den ich seiner Zeit abgeschickt hatte, war so glücklich, das eingeschlossene würtembergische Bataillon des Regimentes Pfahl zu befreien. Er erhielt das würtembergische Kreuz für seine Tapferkeit; mir wurde eine öffentliche Belobung, unserm Obrist das würtembergische Kreuz, 3 Soldaten erhielten würtembergische Medaillen, 5 die badische Verdienstmedaille.*)

Den folgenden Tag marschirten wir zurück nach Wangen, mich löste ein würtembergisches Bataillon auf meinem Posten ab.

In Wangen blieben wir nur einen Tag und marschirten dann nach Alt-Ravensburg, vor welchem wir bivonafirten.

Von hier aus wurden öfters fleine Refognoszirungen vorgenommen, theils durch die Jäger, theiss durch uns. Mich traf ein folches Kommando zweimal, allein nur einmal erblickte ich wirklich den Keind.

Von Alt-Navensburg marschirten wir unter dem Kommando des französischen Generals Piccard unaushaltsam über die Vorarlgebirge gegen die Tirolergrenze vor und kamen endlich Ende Juli bis Immenstadt; ein zweites Corps unter dem General Lacoste marschirte über Füssen nach Neutte. Unsere Vorposten wurden zwei Stunden vor Immenstadt bei Sonthosen und Umgegend aufgestellt. Man war hier noch eine Stunde von Hinterlangen entsernt, in dessen Nähe die Tiroler auf einer Felsenspize eine Schanze angelegt hatten, die das kleine Thal dominirte und unter dem Namen

^{*)} Wir festen diefes bei, um zugleich die Art der Belohnungen zu zeigen. Unm. d. H.

"das Joch" bekannt war. Dem Gerede nach war diese Schanze unersteigbar.

Obristlieutenant v. K. kommandirte bei Sonthofen die Vorposten; der Generalstab lag mit unserm Bataillon in Immenstadt und in Constanz lag Hauptmann v. R., der nach Aufhebung N's. mit einem Detachement dahin gesendet worden war. Der französsische General Beaumont kommandirte hier en ehes. Alle zwei Tage wurden die Vorposten bei Sonthosen durch eine Kompagnie abgelöst.

Nußer kleinen Vorpostengefechten, welche hin und wieder etwas bedeutender wurden, siel nichts von Bedeutung vor; allein durch diese kleinen Neckereien wurden wir stets beunruhigt, indem man nie wissen konnte, was der Feind im Schilde führe. Man beschloß zwar, das Joch wegzunehmen und traf bereits alle Anstalten dazu; allein sei es, daß man sich von der Unmöglichkeit der Ausführung überzeugte, oder, daß sonst etwas dazwischen kam, kurz, man unterließ das Unternehmen. Sinmal wurde unsere ganze Vorpostenlinie augezgriffen, als ich gerade in Sonthosen lag, bis wohin der Feind drang; allein nach einem kurzen Gefechte, während welchem unsere Jäger den Feind auf seiner rechten Flanke bis auf die Höhen von Sontbosen zurückwarfen, rückten wir mit einem Theile der Cavallerie im Thale vor und schlugen ihn bis Hinterlangen zurück.

Rurze Zeit nachher wurde ich mit einer geheimen Rekognoszirung*) beauftragt, welche sowohl den Zweck hatte, Stellung und Stärke des Feindes zu erforschen, ohne mich auf ein eigentliches Gesecht einzulassen, also auch in Besit von Gesangenen zu kommen. Auch sollte ich das Haupt von dem uns gegenüber stehenden Corps der Insurgenten in seinem Hauptquartiere ausheben. Man stellte mir frei, die Mannschaft zu diesem Unternehmen selbst auszuwählen. Ich nahm Lieutenant M., 6 tüchtige Unterossiziere und 100 Mann meiner Kompagnie, wozu man mir noch 50 Husaren nebst einem Kreisdiener, der die ganze Gegend kannte, als Führer mitgab.

^{*)} Man bedenke bei dieser ganzen Schilderung wohl, daß sie von eisnem gebornen Soldaten fommt, dem sein höchster Gott der Befehl von Oben war und der natürlich in der Vertheidigung Tirols etwas Ungeseh-liches sah.

Unsere erste Aufgabe war ohne Zweifel, unbemerkt hinter die Vorpostenlinie des Feindes zu kommen, dessen Gelingen ich am meissten befürchtete.

Nachdem ich meine Mannschaft genau über Alles instruirte und auf jeden allenfallsigen Vorfall vorbereitet hatte, marschirte ich Nachts um 10 Uhr ab.

Mit Lebensmitteln und Allem zu diesem Unternehmen Nothwendigen war ich hinlänglich versehen.

Unser Führer führte uns so vorsichtig und wegkundig, daß wir gegen 3 Uhr Morgens sowohl unsere, als auch die Vorpostenlinie des Feindes hinter uns hatten, ohne irgend von welcher Seite bemerkt worden zu sein. Ohne nur eine Viertelstunde angehalten zu haben, waren wir stille und fast lautlos bis hieher gelangt und zwar durch Wald und über hohe Verge. Hier endlich in einer Waldschlucht machte ich Halt, um meiner Mannschaft und den Pferden Ruhe zu gönnen; denn besonders die Lesteren waren sehr ermüdet, indem wir nur Fuß- und Nebenwege passirt hatten. Wir waren zwar 5 Stunden auf dem Marsche, jedoch nur 3 Stunden höchstens in gerader Linie von unsern Abmarschpunkte entsernt, da wir um die Vorposten zu vermeiden, große Umwege machen mußten.

Der Führer machte mich nun darauf aufmerksam, daß wir jest, ohne bemerkt zu werden, nicht weiter könnten, da wir durch ein Waldwasser waten müßten, das fast überall sumpfig sei. Er wisse jedoch eine Stelle, wo es vielleicht mit den Pferden ginge.

Ich ließ nun so viel Reisig und Astholz abreißen als nur möglich war, daraus Faschinen binden, damit wir sie zum Uebergang verwenden konnten. Nach diesen Vorrichtungen zogen wir weiter, allein wir kamen nur langsam vorwärts, da wir an manchen Stellen uns erst durch den hier angehäuften Schnee und das dichte Gestrüppe den Weg bahnen mußten. Dazu kam noch die Dunkelheit, denn an Feuer machen oder Leuchter anstecken durfte hier nicht gedacht werden, da wir sonst verrathen gewesen wären.

Entlich erreichten wir das erwähnte gefährliche Waldwasser. Es war zwar von Sis und Schnee überdeckt, allein nach einem kurzen Versuche überzeugten wir uns schon, daß weder ein Mann, noch viel weniger ein Pferd, ohne einzubrechen, hinüberkommen

fonnte. Die Finsterniß machte es unmöglich, die nöthigen Mittel anzuwenden und den vollen Tag zu erwarten wäre Zeitverlust ge-wesen; deßhalb mußte ich mich endlich dennoch dazu entschließen, Feuer machen zu lassen, damit ich wenigstens sehen kounte, wie hinsüber zu kommen sei. Nachdem dieß geschehen, wurden die Faschinen gelegt und auf diese dann Prügel, Baumstämme und was sich Consistendes vorsand.

Ein Theil der Mannschaft passirte glücklich die Brücke — wenn man diesen wirren Reisigpsad so nennen kann — endlich ließ ich auch den Versuch mit einem Pferde machen, was jedoch viele Mühe kostete, da das Thier nicht vorwärts wollte. Endlich sprang es auf die Faschinen, sank jedoch sogleich bis über die Fesseln ein, worauf es jedoch glücklich auf das jenseitige User gelangte. Da ich sah, daß es nicht tieser sei, so setze ich den Versuch sort, so daß endlich alle Husaren glücklich übergesetzt waren und nur noch mein Pferd sehlte. Dieses sank bis zum Leibe ein und wurde nur mit Mühe herausgezogen.

Wir septen nunmehr unsern Marsch fort, worauf wir bald das Ende des Waldes erreichten. Es ging nun zwar rascher vorwärts, allein der Tag sing auch bereits zu grauen an und es waren noch 5—6 Stunden bis zum Orte unserer Bestimmung, indessen ich mein Vorhaben nur bei Nacht ausführen konnte. Mein Führer tröstete mich, daß wir nach Verlauf einer Stunde wieder eine Waldgegend erreichen würden, wo wir einen Platz aussindig machen könnten, um uns den Tag über verborgen zu halten. Es kam nun nur darauf an, jenen Platz oder wenigstens den Wald vor Tag zu erreichen; deshalb bot ich alles Mögliche auf, meine Leute zur Eile anzuseuern, was mir auch so gut gelang, daß wir trotz ihrer Müdigkeit denselben schon nach einer halben Stunde erreichten.

Als wir uns dem Waldsaume näherten, bemerkte meine Avantgarde einen Bauern, der sich eiligst in den Wald flüchtete; glücklicher Weise erreichten sie ihn und ich behielt ihn natürlich unter strengster Aufsicht bei mir. Nachdem ich etwa eine halbe Stunde weit im Walde marschirt war, ließ ich auf einem geräumigen Plaße Halt machen, umstellte mein Detachement mit Posten, ließ den übrigen Theil ruhen und die Pferde mit dem Vorhandenen füttern. Ich berathschlagte nun mit dem Führer über mein weiteres Berhalten und gewann endlich die Ueberzeugung, daß es mir nur mit List gelingen würde, in den Ort zu gelangen, wo sich der sogenannte Hauptmann aufhielt; denn mit Gewalt würde ich nicht viel ausgerichtet haben, indem wir bereits 6 Stunden von unsern Vorposten entfernt waren und also wohl der Nückmarsch zu bedenfen war. Allein ich machte mich für den Nothfall auch darauf gefaßt.

Es war bereits Nachmittags 3 oder 4 Uhr und ich ließ gerade meine Leute Feuer anmachen, damit sie ihre durchnäßten Kleidungsstücke trocknen konnten, als Lieutenant M., den ich auf Rekognossirung ausgeschickt hatte, mit der Meldung zurück kam, daß sich rechts und links gegen den Wald her etwa 6—800 bewassnete Bauern, worunter er auch Soldaten bemerkt habe, nahten. Die auf Bäumen postirten Wachen bestätigten diese Nachricht.

Hier waren nur zwei Wege übrig, entweder dem Feinde vorgreifen und ihn schlagen, oder ihm unbemerkt aus dem Wege zu gehen. In Bezug des Leptern siel mir auch ein, daß jest vielleicht gerade der günstige Moment sei, an den bestimmten Ort zu gelangen, ohne viele Vertheidiger zu sinden, da die Nahenden ohne Zweisel von dorten kamen. Allein wie sollten wir dahin gelangen, ohne den Anrückenden zu begegnen? Nach kurzem Besinnen versprach uns der Führer, uns einen Weg zu führen, allein er bat, sogleich aufzubrechen und tüchtig vorwärts zu schreiten.

Während wir uns zum Abmarsch rüsteten, sahen die Spähpossten, daß jener Trupp Halt machte, sich vertheilte und allem Anscheine nach dem Walde sich nicht zu nahen getraute. Er konnte noch etwa eine halbe Stunde von uns entfernt sein. Ich ließ nun meine Grenadiere sich zwei und zwei an den Steigbügeln halten, und so ging es nun im Trabe davon so gut es der Waldweg eben zuließ. Als Arrière-Barde folgten einige Husaren.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt: Eine Ostschweiz-Correspondenz der Augsburger Allgemeinen Zeitung. — Memoiren eines napoleonischen Offiziers aus den Jahren 1805—1814. (Mitgestheilt von A. v. C.) (Fortsetzung.)

Schweighaufer'sche Buchbruderei.